

Unser Bündnis mit Oesterreich-Ungarn.

3 Berlin, 10. Juni.

Graf Burian wird Dienstag in Berlin erwartet, und im Deutschen Reich gibt es wohl kaum einen, der nicht mit größter und hoffnungsvollster Spannung dem Ergebnis der Verhandlungen entgegenharrt, die bei der Anwesenheit Kaiser Karls im Hauptquartier beschlossen wurden, deren Ziel auch bereits grundsätzlich feststeht. Herr von Payer hat dieser Tage in seinem Interview mit dem Berliner Vertreter der „Neuen Freien Presse“ zweifellos einem Gefühl Worte gegeben, das uns alle beherrscht, dem Gefühl nämlich, daß der Gang dieser Verhandlungen rasch und großartig sein möge. So ungeheuer vielseitig und schwierig die zu verhandelnden Fragen sich verzweigen, so steht doch das Ziel einer dauernden Fundamentierung der gegenwärtigen deutsch-österreichisch-ungarischen Kriegsgemeinschaft so klar vor uns, daß in den Hauptpunkten eine schnelle und endgültige Lösung möglich ist. Es wäre daher auch falsch, die eine oder andere Frage, wie zum Beispiel das polnische Problem, herauszugreifen und zu sagen, daß hier erst alles klar sein müsse, bevor man an eigentliche Bündnisfragen herangeht. Genau so gut könnte man verlangen, daß die Fragen der baltischen Länder erst zu klären seien, oder daß Oesterreich und Ungarn ihren internen Wirtschaftsausgleich zunächst einmal zum Abschluß bringen sollen, bevor wir über die Beziehungen der beiden zu Deutschland weiter reden können. Auf diese Weise würde man niemals zum Ziele kommen, sondern die Verhandlungen würden sich höchstwahrscheinlich schon festgerannt haben, noch bevor ein einziges greifbares Resultat zu sehen wäre. Wenn also die Frage der Vertiefung des Bündnisses abhängig gemacht werden sollte davon, daß der eine oder andere Teil in dieser oder jener Unterfrage seine speziellen Ideen verwirklicht erhält, so würde man dadurch den großen Gedanken der Bündnisverengung selbst vollkommen entwerten und herabsenken. Man würde auch vollständig verkennen, was die Zwei-Kaiser-Zusammenkunft im Hauptquartier als Nichtziel bereits ausgerichtet hat. Es ist das der Ausbau des Bündnisses um seiner selbst willen, da dieses Bündnis als Kern einer mitteleuropäischen Staatengemeinschaft sich sowohl für die glückliche Beendigung des Krieges als auch für unsere gesamte zukünftige Entwicklung, als eine elementare Notwendigkeit erwiesen hat.

Es ist immer nützlich, auch die Feinde nach ihrer Meinung zu fragen, vorausgesetzt natürlich, daß man sich in aller Bescheidenheit das Recht vorbehält, das Gegenteil von dem zu tun, was sie einem empfehlen. Das Echo der Entente ist gerade in diesem Falle besonders lehrreich, weil Oesterreich-Ungarn gewissermaßen das klassische Versuchsobjekt ihrer politisch-diplomatischen Propaganda-Künste bildet. Schon daß man sich überhaupt über die Ankündigung aus unserem Hauptquartier derartig aufgeregt hat, zeigt, daß wir hier den wundesten Punkt in den Hoffnungen unserer Gegner berührt haben. Denn trotz Herrn Clemenceaus Ungeschicklichkeiten ging ja diese Hoffnung noch bis gestern und geht sogar vielleicht heute noch bei einigen ganz verbohrt den Köpfen auf das Ziel der sogenannten Spaltung des germanischen Blocks. Das geläufigste und von Wilson persönlich als Muster ausgegebene Mittel zu seiner Erreichung aber ist die Verheugung durch die Ausschelung des Ehrgefühls in allen Tonarten bis hin zu seiner brutalen Beleidigung. Die Frage von Oesterreichs „Vasallentum“ und von der Unterwerfung des Hauses Parma unter das Haus Hohenzollern ist daher von der gesamten Entente-Propaganda derart ausgeleiert worden, daß ein Mann von Geschmack sich nachgerade genieren muß, sie noch in die Feder zu nehmen. Daß sie ihre Wirkung verfehlen mußte, war zudem von vornherein klar. Es gehört zu den ältesten menschlichen Erfahrungen, daß neidische Wut und Enttäuschung ihr Gesicht nicht offen zur Schau tragen, sondern sich hinter der Maske der Geringschätzung und Verachtung zu verbergen suchen. Wir haben darin in diesem Kriege an unseren Feinden so gründliche Studien machen können, daß uns ihr Minenspiel und ihre Vorteilsprelle Böbeleten vollkommen kalt lassen, höchstens, daß wir mit einer gewissen Belustigung daraus erkennen, wie sehr sie sich ärgern und in ihren geheimsten Anschlägen gegen uns getroffen und zuschanden gemacht fühlen.

Indessen die Entente-Propaganda hat noch viel größere und für uns erfreulichere Fehler gemacht. Das hängt mit dem südslawischen Kongreß in Rom zusammen. Obwohl das offizielle Italien sich immer noch in vielstimmiges Schweigen hüllt, weil Italiens ursprüngliche Ansprüche auf die Küste des Adriatischen Meeres sich mit den Zielen der südslawischen Propaganda schlechterdings nicht vereinigen lassen, ist doch unter englischem Druck und infolge der mehr und mehr um sich greifenden Entmutigung in Italien ein inoffizieller Vertrag vereinbart worden, in dem die Italiener bitteren Herzens die „Einheit und Unabhängigkeit der südslawischen Nationen als ein Lebensinteresse Italiens“ anerkennen. Das hätte sich der „sacro egoismo“ früher auch nicht träumen lassen! Genauere über das künftige Schicksal der Adria und die Regelung der übrigen territorialen Streitfragen hat man freilich wohlweislich noch nicht festgelegt. Darüber will man sich später „auf freundschaftlichem Wege“ in die Haare geraten. Die Hauptsache ist vorläufig, daß man sich gefunden hat in dem Ziel, Oesterreich-Ungarn zu zertümmern, ein Ziel also, das die Entente zwar seit je im Auge hatte, das sie aber, wie sie jetzt eingesteht, nicht aus eigener Kraft, sondern nur noch mit Hilfe der österreichischen Südslawen zu erreichen hofft. Selbstverständlich aber ist mit diesem wertvollen Eingeständnis jede Brücke der Verständigung mit der österreichisch-ungarischen Regierung abgebrochen, und durch nichts besser wird die Lage beleuchtet als dadurch, daß es in der Folge nun sogar Leute in Italien gibt, die den engeren Zusammenschluß Deutschlands und Oesterreich-Ungarns begrüßen, weil er, wie die „Perseveranza“ schreibt, eine „Herausforderung“ an die Slawen sei und infolgedessen eine friedliche Lösung der nationalen Probleme Oesterreichs zum Vorteil der Entente verhindere. Jedenfalls steht die Rechnung zwischen Oesterreich-Ungarn, nach dessen Verschwinden nach dem „Manchester Guardian“ Europa „sauberer dastehen“ würde, und der Entente jetzt ganz klar. Mit der Politik der Schonung, sagt die „Depeche de Toulouse“, um auch eine typische französische Stimme anzuführen, ist es endgültig vorbei, und niemand wird heute noch, zumal nachdem auch Wilson und Lansing den südslawischen Bestrebungen ihre Unterstützung zugesagt haben und der Oberste Kriegsrat in Paris feierlich darauf Bezug nimmt, niemand, sagen wir, wird heute noch bei unseren Verbündeten sagen können, wie etwa vor einem Jahre, daß die Donaumonarchie nach der Niederwerfung Rußlands „eigentlich keine Feinde mehr“ habe. Sein oder Nichtsein steht für sie auf dem Spiel, genau wie für die Türkei, Bulgarien und Deutschland selber, oder vielmehr, infolge ihrer Nationalitätenmischung, in noch viel höherem Grade.

Schauen wir etwas tiefer, so verschwinden denn auch bei der Entente sowohl die künstliche Freude wie der hemmungslose Haß, und wir blicken in das wahre Gefühl einer ernstlichen und für uns vielversprechenden Verlegenheit. Die „Idea Razionale“ spricht die wahren Gefühle der Entente-Politiker aus, wenn sie schreibt, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn durch ihren engeren Zusammenschluß die italienischen Ziele in unerreichbare Ferne rücken und dadurch im gesamten Osten eine Politik verwirklichen, der gegenüber alle Zukunftspläne der Verbandsmächte nur Ideale geblieben seien. In der französischen Presse wird gleichfalls hier und da der Wahrheit die Ehre gegeben durch das Eingeständnis, daß die „Neueinführung des germanischen Bundes“, wie man sich ausdrückt, alles weniger denn ein glückliches Ereignis sei. Die „Bestminster Gazette“ aber läßt uns am tiefsten blicken, wenn sie in sichtlich Verlegenheit ausspricht, daß für die Dauer des Krieges auf eine Trennung Oesterreich-Ungarns von Deutschland nicht zu rechnen sei, daß sie aber eine engere Verbindung der beiden Reiche für die Dauer nicht für wahrscheinlich halte, weil mit der russischen Revolution und der Beseitigung der russischen Gefahr einer der Hauptgründe für solches Bündnis beseitigt worden wäre, so daß die deutschen Träume einer engeren Verbindung schnell verfliegen würden, „sobald die natürlichen Kräfte wieder frei werden“.

Dieses Wort ist unbezahlbar; denn auf keine Weise konnte die unbedingte Notwendigkeit des engen Zusammenschlusses der beiden mitteleuropäischen Kernstaaten besser darzulegen werden, als durch diese inkonsequente Verlegenheitsrede des angesehenen englischen Organes der „Asquith-Partei“, dessen Auffassung man mit gutem Grund immer noch als Ausdruck der maßgebenden politischen Tradition Englands zu betrachten hat. Wir finden hier einmal das Anerkenntnis, daß für die Dauer, also auch für die Beendigung des Krieges, der Zweibund die unentbehrliche Grundlage der Mittelmächte bleiben, und daß infolgedessen das Ende des Krieges um so schneller kommen wird, je früher und restloser die Entente die Hoffnung fahren lassen muß, uns und Oesterreich-Ungarn zu trennen. Daneben aber steht der Hinweis auf die Zeit, „wo die natürlichen Kräfte wieder frei werden“, in so schreiendem Widerspruch zu der ganzen Entente-Politik des Wirtschaftskrieges und der Bezwingung Mitteleuropas durch die Einschüchterung mit ihrem dauernden Abschluß von der überseeischen Welt, daß die ganze Direktionslosigkeit der Entente-Politik hier klar in die Augen springt und infolgedessen die Notwendigkeit klar wird, Deutschland und Oesterreich-Ungarn gerade deshalb zum Kernstück eines großen mitteleuropäischen Gesamtgebietes zusammenzuschweißen, damit wir der angelsächsischen Welt gewachsen sind und die Gewißheit erhalten, daß die „natürlichen Kräfte“ gegen unseren Willen nicht dauernd von dem angelsächsischen Geldmonopol unterbunden werden können. Die Notwendigkeit eines unerschütterlichen Zusammenschlusses der beiden großen bestreunde-

ten mitteleuropäischen Reiche als Kampforganisation für die Beendigung des Krieges und als Defensiv-Organisation gegen seine Verewigung und gegen die Gefahr einer dauernden Unterwerfung der europäischen Herzstaaten unter die englisch-amerikanische Billfür, kann also durch nichts besser erhärtet werden, als durch die Aufnahme, die der Gedanke einer Vertiefung und eines Ausbaues der deutsch-österreichisch-ungarischen Bundesbeziehungen bei unseren Gegnern erfahren hat.

Wenn also Graf Burian jetzt nach Berlin kommt, um die Verhandlungen einzuleiten und gewissermaßen eine geschäftsordnungsmäßige Verständigung darüber zu schaffen, an welchem Punkte und von wo aus der allgemeine feststehende Entschluß in konkrete, endgültige Vereinbarungen übergeführt werden soll, so dürfen weder politische noch wirtschaftliche noch sonstige Fragen zum Angelpunkt des Ganzen gemacht werden, sondern die Festlegung des künftigen Verhältnisses zwischen der Donaumonarchie und dem Deutschen Reich muß den Mittelpunkt und Ausgangspunkt bilden. Dazu muß der unbedingte Wille vorhanden sein, weil die große weltgeschichtliche Erkenntnis es so erfordert. Alles andere, selbst das noch so Verwickelte und Schwierige, wird dann ganz von selber folgen.